

Motivation

Der „Bologna-Prozess“ sollte in einen einheitlichen europäischen Bildungsraum für akademische Studien münden. Zehn Jahre nach Beschlussfassung bietet sich ein zwiespältiges Bild: Die Politik feiert „Bologna“ als Erfolg mit Nachbesserungsbedarf, während Studierende und Lehrende z.T. fundamentale Kritik üben, ja eine Reform der Reform verlangen. Der Workshop der Österreichischen Forschungsgemeinschaft will zunächst die gegenwärtige Situation analysieren, Stärken und Schwächen von „Bologna“ identifizieren und in der Umsetzung begangene Fehler aufspüren, um schließlich angereichert durch Erfahrungen aus der Praxis Anregungen für eine Optimierung der Curricula zu geben.

Die ursprüngliche Intention des Bologna Prozesses war es, ein einheitliches Europäisches Hochschulsystem zu gestalten, das Vergleichbarkeit und Modularität der Studien, ein gemeinsames Kreditpunktesystem und in der Folge eine verbesserte Mobilität der Studierenden bewirken sollte. Wurden diese Ziele erreicht, waren sie zu hoch gesteckt, zu sehr von Wirtschaftsinteressen beeinflusst und möglicherweise durch nationale Interessen verzerrt? Wie lässt sich der Stand der Dinge nach 10 Jahren zusammenfassen? Wo war man erfolgreich, wo blieben Aufgaben unerledigt? Besteht die Notwendigkeit, die Ziele neu zu definieren, den Prozess neu zu gestalten, oder reicht eine Korrektur „lokaler“ Fehler?

Zurück zu den Wurzeln: Ein Universitätsstudium dient im Wesentlichen der Vermittlung von Kompetenzen. Dabei ist der Bogen der Kompetenzen weit gespannt: Er reicht vom Faktenwissen, Methodenwissen und Vernetzungswissen, bis hin zu Wissenschaftskompetenz und sozialer Kompetenz. Wie wären nun Bachelor-, Master- und Doktorats-Curricula aufzubauen, damit sie diesen hohen Anforderungen gerecht werden können? Welche Unterrichtsformen sind dafür geeignet, welche Voraussetzungen sollten Studierende und Lehrende erfüllen, und woran wäre der Erfolg der „reformierten“ Curricula zu messen?

Einen Schritt näher zum universitären Alltag: Absolventen/innen eines Universitätsstudiums sollten nicht nur gebildet, sondern auch für die Ausübung von Berufen (vor-) ausgebildet sein. Damit ist das Spannungsverhältnis zwischen Bildung und Ausbildung fest im System verankert. Die entsprechenden Schlagworte heißen Absolventen(Kompetenz)profil und „employability“, wobei letztere schon im Bachelorstudium erreicht werden sollte. Damit verschwimmen aber die Grenzen zum Fachhochschulstudium. Ein weiteres Problem bereitet die geforderte Modularisierung der Studien: Ist sie nicht – wie manche Kritiker behaupten – die Einbahnstraße zum inhaltlichen Einheitsbrei? Wie ist der Spagat zwischen Profilbildung und Anrechenbarkeit zu bewältigen? Befinden sich die Konstrukteure der Curricula nicht in der Falle eines zu kleinlichen Äquivalenzbegriffes? Wo bleibt die akademische Freiheit?

Das Bologna-Schwarzbuch fasst die fundamentale Kritik am Bologna-Prozess zusammen und fordert eine neue Reform: die sofortige Abschaffung der Akkreditierungen, das Ersetzen der aktuellen zentralen Planwirtschaft durch echte Marktlösungen und den Verzicht darauf, die Universitäten zu Fachhochschulen umzufunktionieren. Angesichts dieser radikalen Forderungen erhebt sich die Frage, ob aus Sicht der Autoren des Schwarzbuches der Bologna-Prozess an sich abzulehnen ist, oder ob nationale Gesetzgeber die ursprünglichen Ziele von Bologna mit Nebenabsichten überfrachtet haben und daher eine Korrektur noch möglich wäre. Weiters könnte der Eindruck entstehen, dass die negative Sichtweise von Bologna in erster Linie in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen vorherrscht, während sich die technischen und die Naturwissenschaften in Pragmatismus üben

Auf dem Boden der österreichischen Wirklichkeit: Die Umsetzung des Bologna-Prozesses in Curricula ist offensichtlich unterschiedlich gut gelungen. Sind diese Unterschiede systematisch, d.h. abhängig von den Fachdisziplinen oder den Universitätsstandorten? Die Kritik der Studierenden entzündet sich an formalisierten Prozessen, an überfrachteten Studiengängen und an der Verschulung von Universitätsstudien. Die Lehrenden sehen die zunehmende Gefahr einer Trennung von Forschung und Lehre. Wurden hier Form und Inhalt von „Bologna“ verwechselt? Sind allen Beteiligten die Ziele klar und tragen sie diese mit? Entsprechen die ECTS einer Lehrveranstaltung dem tatsächlichen Aufwand? Was sollte bei einer Reform der Reform beachtet werden, wie sind Fehler zu vermeiden bzw. zu korrigieren?

Die Wahrnehmungen des Bologna-Prozesses und dessen Umsetzung sind zweifellos sehr heterogen. Die Erarbeitung von Optimierungsvorschlägen erfordert jedoch Austausch und die Identifizierung von Gemeinsamkeiten. Fachvertreterinnen und Fachvertreter unterschiedlicher Fächerkulturen sind eingeladen, über ihre spezifischen Erfahrungen mit „Bologna“ zu berichten, über die Auswirkung auf Studierende und Lehrende, sowie über „lessons learned“.